

rakteristischen Frequenzverläufe nicht aufgezeichnet. Und Kreml-Berater Gleb Pawlowski ließ erkennen, die Crash-Version sei eher für den inneren Gebrauch gedacht: Sie erkläre, warum so spät erst westliche Bergungshilfe gestattet wurde, denn man könne sich ja nicht an eine Macht wenden, der womöglich das schuldige U-Boot gehört.

Die Unterwasserhorchgeräte des Westens zeichneten zur Unglückszeit keine Torpedoumbojen auf. Außerdem ist der massive Rumpf der Oskar-2-Klasse so konstruiert, dass er dem Treffer eines solchen Jagdgeschosses standhalten sollte.

Auch für die „Walsprung“-Theorie, die deutsche U-Boot-Fahrer diskutieren, fehlen bislang bestätigende Hinweise aus den Unterlagen der Nato-Beobachter: Die deutschen Tauchbootfahrer halten es für möglich, dass die „Kursk“ einen Alarmaufstieg

aus großer Tiefe geübt habe. Dabei schießt das Boot mit hoher Geschwindigkeit wie ein Wal aus dem Wasser, klatscht zurück und sackt dann in rasanter Fahrt wieder in die Tiefe. Dabei könnte die 154 Meter lange „Kursk“ in untiefes Wasser geraten und in rund hundert Metern auf den Meeresboden geknallt sein, was dann die Folgeexplosion ausgelöst habe.

Was immer die Ursache war: Die ganze Katastrophe war 135 Sekunden nach der ersten Explosion vorbei, als Seismografen den zweiten, zehnmal stärkeren Ausschlag registrierten. Die zweite Explosion war nach Meinung des Leiters der norwegischen Rettungsaktion, Admiral Einar Skorgen, weit stärker auch als selbst die – „unwahrscheinliche“ – gleichzeitige Detonation des gesamten Torpedovorrats an Bord.

Sie hat vermutlich allein durch ihre Druckwelle das meiste Leben an Bord in

Sekundenbruchteilen ausgelöscht. Die Gase treiben den Innendruck des Bootes auf eine nicht mehr überlebensfähige Höhe, ehe sie die stählerne Röhre an ihrer schwächsten Stelle aufsprengen.

Dass den norwegischen Rettern beim Öffnen der hinteren Ausstiegsluke fast reines Kohlendioxid, ein Verbrennungsrückstand, entgegensprudelte, stützt die These von einer Explosion, die das ganze Boot erfasste.

Durch die russischen Medien geisterten andere Theorien: General a. D. Alexander Ruzkoi, Gouverneur des Gebiets Kursk, brachte aus Murmansk den geheimen Tipp mit, das Boot habe selbst einen neuen Torpedo erprobt. Die Militärs seien so verwirrt, höhnte Reformpolitiker Boris Nemzow, dass sie die Wahrheit nicht mehr von ihren Lügen unterscheiden könnten (siehe Interview Seite 154).

„Es gibt schon genügend Witwen im Land“

Die Angehörigen der tödlich verunglückten Seeleute empören sich über Kreml-Chef Putin.

118 Seeleute kamen bei der Katastrophe des Atom-U-Bootes „Kursk“ ums Leben. Die meisten hinterließen Familien, 55 Kinder wurden zu Waisen. Viele der Offizierswitwen lehnten vorige Woche eine gemeinsame Trauerfeier mit Präsident Putin in der Flottenbasis Widjajewo ab.

IRINA BELOSOROWA, Ehefrau des Kapitäns Dritten Ranges, Nikolai Belosorow: Ich weigere mich, schwarze Trauerkleidung anzulegen, bevor man uns die Leichen gezeigt hat. Die „Kursk“ ist das modernste und sicherste Boot, in ihm kann man lange überleben. Wir sind davon überzeugt, dass es dort unten noch Überlebende gibt. Sie sollen die Suche in der Barentssee fortsetzen. Viele Angehörige würden Präsident Putin wohl am liebsten ins Gesicht spucken. Ich auch.



Irina Belosorowa in Widjajewo
„Am liebsten ins Gesicht spucken“

IRINA SCHUBINA, Ehefrau des stellvertretenden Kommandeurs für Ausbildung, Alexander Schubin: Ich bin empört, wie man uns acht Tage lang hingehalten hat. Hätten sie die Rettungsarbeiten gleich am ersten Tag begonnen, hätte mein Mann noch eine Chance gehabt, lebend herauszukommen. Alle sagen jetzt, dass unsere Männer ungewöhnliche Menschen gewesen seien, Helden. Dabei habe ich 20 Jahre wie hinter einer Mauer gelebt, sie haben uns am Leben der Männer gar nicht teilhaben lassen.

Ich habe zwei prima Kinder: Alina und Alexandra. Es ist meine Schuld, ich hätte meinem Mann nicht erlauben sollen, auf der „Kursk“ zu dienen. Ich wusste doch, dass unser Staat Krieg führt, ich wusste, es gibt schon so genügend Witwen im Land. Ich wusste, wozu jene Familien verdammt sind, die ohne Ernährer bleiben. Ich hätte ihn zurückhalten müssen. Früher hatte ich eine Chance, meinen Kindern eine Zukunft zu sichern. Ich brauche monatlich für meine 18-jährige Tochter Alina, die in St. Petersburg im ersten Studienjahr am Optisch-Mechanischen Institut studiert, 1500 Rubel. Und das nur dafür, dass sie nicht hungern muss. Ich selbst arbeite in einer Hausverwaltung im ukrainischen Sewastopol, diese 1500 Rubel – das ist mein gesamter Verdienst. Wie die Tochter weiterlernen soll? Ich weiß es nicht. Auch nicht, wie



Irina Schubina in Murmansk
„Verdammt, ohne Ernährer zu bleiben“

ich die Zwölfjährige auf die Beine stellen soll. Das letzte Mal hatten die Kinder Anfang August von ihrem Vater gehört. Er schrieb: „Ich versuche, euch in jedem Fall bald zu treffen.“

Oxana Poljanskaja, Ehefrau des Obermaats Andrej Poljanski: Als ich in unserer Heimat Tichorezk (Region Krasnodar) von der Katastrophe hörte, habe ich in der Liste jene Männer gesucht, die ich durch Andrej in Widjajewo kenne. Und plötzlich fand ich den Namen Poljanski, Obermaat, 2. Sektion. Das konnte nicht sein! Andrej dient doch auf der „Woronesch“, nicht auf der „Kursk“. Wie wild habe ich telefoniert, dann haben sie mir das Unfassbare gesagt: Andrej und noch ein Kamerad von der „Woronesch“ waren kurzfristig auf die „Kursk“ abkommandiert worden, weil zwei andere nicht mit ins

Schließlich meldeten sich noch Trittbrettfahrer: Die tschetschenischen Rebellen verkündeten auf ihrer Internetseite (Kav-kaz.org), die „Kursk“ sei durch „die Aktion eines Selbstmord-attentäters“ aus Dagestan „vernichtet“ worden. An Bord befanden sich tatsächlich ein Obermaat und zwei Waffenexperten aus Dagestan.

Auf einen anderen, einen inneren Feind schoss sich Putin in seinem halbstündigen Interview-Auftritt im staatlichen Fernsehkanal RTR Mittwoch voriger Woche ein. Ohne Namen zu nennen, attackierte der Präsident die beiden Medienzaren Wladimir Gusinski und Boris Beresowski, deren Zeitungen und TV-Stationen ihm in den Tagen zuvor hart zugesetzt hatten.

Es gebe Leute, so Putin mit einem Blick voller Verachtung, die jahrelang

Manöver konnten. Wenn es Glückliche gibt, die der Tod verschont, so muss es auch welche geben, die dafür vorzeitig den Tod auf sich nehmen.

Ich hab mir Geld geborgt, mit Zinsen, um nach Widjajewo zu kommen. Weder die Administration noch das Militärkommissariat in Tichorezk haben geholfen. Es gab keine Fahrkarte, schließlich bekam ich eine für zwei: Ich hatte unseren eineinhalb Monate alten Säugling Nikita dabei. Andrej hat seinen Sohn nicht mehr gesehen. Dass irgendwelche Gehirnlosen seine 18-jährige Schwester dieser Tage erschlagen haben, hat er auch nicht mehr erfahren müssen. Was sind das für Schicksale hier!

LJUBOW KALININA, Ehefrau des Obermaats **Sergej Kalinin**: Ich war bei den Eltern meines Mannes in Rostow, als es passierte. Wollte gerade nach Murmansk fahren, zu Sergej. Ich habe bei ihm angerufen, aber er nahm nicht den Hörer ab. Da habe ich bei den Nachbarn nachgefragt, sie wussten es schon. Sergej hat immer

Sergej Kalinin, Ehefrau Ljubow Kalinina
„Die Flottenchefs vor Gericht“



W. WELENGURIN



REUTERS



LE FIGARO

von seinem schweren Job gesprochen, für den er gerade mal 100 Dollar erhielt. Ein Jahr blieb noch bis zu seinem Ausscheiden aus dem Dienst, wir wollten uns eventuell in meiner Heimat niederlassen, in der Ukraine. Mit 26 anderen habe ich einen offenen Brief an Putin geschickt. Unsere Forderungen: sofortige Bergung der Besatzung, Wohnungen für die Hinterbliebenen, kostenlose Ausbildung der zu Waisen gewordenen Kinder – und sie sollen Marschall Sergejew und die Flottenchefs vor Gericht stellen.

TATJANA TYLIKA, Ehefrau des Steuermanns **Sergej Tylik**: Der Herr Präsident soll uns genau sagen, wann er uns unsere Jungs wieder rausgibt. Geld hat er versprochen, aber wir wollen kein Geld. Wir wollen die Männer beerdigen. Der will uns kaufen, aber wir wollen einfach menschliche Worte von ihm. Jahrelang haben die Jungs bei der Flotte gedient, in stählernen, verrotteten Kästen. Nichts gab's, keine Wohnung, nichts. Wer von uns wusste denn, dass man erst sterben muss, um aus dem Dreck rauszukommen und wenigstens etwas Geld zu kriegen?

Klagende Hinterbliebene (o. r.), Sanitäterin mit Spritze in Widjajewo

„Reißen Sie Ihre Schulterklappen runter“

„den Zerfall von Armee, Flotte und Staat“ vorangetrieben und überdies „Millionen zusammengerafft“ hätten. Sie sollten „lieber ihre Villen in Südfrankreich oder in Spanien verkaufen“. Dann tauche allerdings die Frage auf, woher sie das Geld hätten. Im Gegensatz zu diesen Leuten sei er, Putin, eins „mit Armee, Flotte und Volk“.

Solche populistischen Rundumschläge kommen bei vielen Russen an. Sie geben die Richtung an, wie sich Putin aus der Affäre ziehen will. Zwar hat er – eine Kopie westlicher Gepflogenheiten – öffentlich „Verantwortung und Schuld“ auf sich genommen. Doch die Rücktrittsgesuche vom Verteidigungsminister, dem Flottenchef und dem Chef der Nordmeerflotte will er so lange nicht annehmen, bis nicht alle Umstände des U-Boot-Unglücks geklärt sind.

Bei aller demonstrierten Weltläufigkeit: Vorsicht scheint dem Kreml-Chef offenbar geboten. Nirgendwo in der Gesellschaft verfügt Putin über solch einen Rückhalt wie beim Geheimdienst und eben beim Militär. Dessen internen Streit über Russlands künf-